

Das Pariser Musée Rodin würdigt das Lebenswerk der Camille Claudel

Eine Bildhauerin der Seele

Von WZ-Korrespondentin
Birgit Lehner aus Paris

■ Sie ist fraglos eine der tragischsten Figuren der Kunstgeschichte: Camille Claudel (1864-1943), zehn Jahre lang Schülerin, Mitarbeiterin und Geliebte des um 24 Jahre älteren Bildhauer-Titanen Auguste Rodin. 48-jährig wurde sie mit „Paranoia“ in eine geschlossene Anstalt eingewiesen, in der sie 30 Jahre später starb, vergessen und totgeschwiegen. Anfang der 80er Jahre wurde sie wiederentdeckt - dabei kreierte jedoch nicht zuletzt die Verfilmung ihrer Biografie mit Isabelle Adjani als Claudel und Gérard Dépardieu als Rodin einen Mythos, der lange den Blick auf ihr genuines Werk verstellte.

Die große Personale, die bis 20. Juli im Pariser Musée Rodin zu sehen ist, soll das ändern. Aus Museen und privaten Sammlungen wurden die wesentlichen erhaltenen Arbeiten der Bildhauerin, die leider viel von ihrem Oeuvre selbst zerstört hat, zusammengetragen: 80 Skulpturen in verschiedenen Versionen und Materialien, ergänzt von einer Reihe Zeichnungen.

Werk spricht für sich

Die Frage nach der wechselseitigen künstlerischen Beeinflussung von Rodin und Claudel sowie ihre Biografie bleiben bis auf einige persönliche Dokumente, Briefe und Fotos weitgehend ausgespart, um das Werk für sich sprechen zu lassen. Ein Werk, dem die Geschichte seiner Schöpferin freilich auf ergreifende, oft prophetische Weise eingeschrieben ist.



Camille Claudel (hier mit William Elborne) im Atelier. Foto: musée Rodin, Paris, 2008

Der Mensch, das Leben, die Zeit, das Schicksal sind die Themen der Camille Claudel. Im Porträt ihres 17-jährigen Bruders Paul als junger Römer, einer patinierten Gipsbüste noch in der Tradition der florentinischen Renaissance, manifestiert sich früh ihr sensibles Genie. Ein Bronzeporträt des 37-jährigen mittlereweile hochdekorierten Dichters und Diplomaten ist auch ihr letztes Werk.

Erstmals zu sehen sind ihr erst kürzlich zugeschriebene kleine Kopfstu-

dien. Zeichnen sich frühe Arbeiten wie die „Hockende Frau“ oder die Büste der „Frau mit geschlossenen Augen“ durch ihre konzentrierte Innerlichkeit aus, fesselt das Hauptwerk vor allem durch seine expressive Dynamik. Sei es die unter der Last ihrer Haarflechten schwankende alte Parze „Klotho“, sei es die von Hokusai und dem Art Nouveau inspirierte „Welle“ aus Onyx, die über einer Gruppe tanzender Naiaden zusammenschlägt. Sei es nicht zuletzt „Perseus und

die Gorgone“, die Vorahnung eines gestürzten Engels. All diese Werke fügen sich in der Gesamtschau gleichsam zu einer einzigen Bewegung der Seele, virtuos festgehalten in einer überzeitlichen Form. ■

■ Ausstellung

Camille Claudel. Une femme, une artiste
Pariser Musée Rodin (00 33 (0) 1 44 18 61 10)
bis 20. Juli

★★★★☆

■ Kurz notiert

Holocaust-Mahnmal: Wegen der angeblichen Zerstörung seines Kunstwerkes zum Gedenken an den Holocaust hat der Münchener Künstler Wolfram Kastner die Stadt Mönchengladbach verklagt. Die Installation aus weiß bemalten Koffern, die an Deportationen erinnern sollte, sei nach Ausstellungsende von der Stadt „entsorgt“ worden. Kastner verlangt von der Stadt Schadenersatz von 25.000 Euro.

Frank Michael Beyer tot: Der Komponist starb am Sonntag in seiner Heimatstadt Berlin nach langer Krankheit im Alter von 80 Jahren. Von 1968 bis 1993 lehrte Beyer an der Universität der Künste Komposition, begründete zahlreiche Initiativen wie die Reihe „musica nova sacra“ oder das Institut für Neue Musik. Als Mitglied der Akademie leitete Beyer 17 Jahre die Sektion Musik (von 1986 bis 2003) und blieb ihr bis zuletzt verbunden. ■

Glückliche Konstellation – wenig Beifall an der Scala

Von Stephan Burianek

■ Es war eigentlich kein Auftakt nach Plan: Leo Nucci musste in der Mailänder Scala während der Wiederaufnahme von „Macbeth“ aufgrund einer akut gewordenen Erkältung durch Ivan Invernizzi ersetzt werden, und Violetta Urmana, die vor einigen Jahren als Mezzosopran in das Sopranfach wechselte, gefiel dem Premierenpublikum überhaupt nicht.

Vielleicht ließ sich die Sängerin deshalb jüngst vorsichtshalber als indisponiert ankündigen - wovon in der darauf folgenden Vorstellung glücklicherweise nicht viel zu hören war. Gemeinsam mit einem sichtlich gesunden Leo Nucci bildete Urmana an jenem Abend ein stimmlich harmonisches Verbrecherpaar. Ein routiniert spielendes

Orchester unter Kazushi Ono sorgte für eine über weite Strecken packende Begleitung.

Hinzu kam Graham Vicks künstlerisch höchst wertvolle Inszenierung aus dem Jahr 1997, in der Kostüme (Maria Björnson) und Bühnenlicht (Matthew Richardson) gemeinsam mit dem von einem drehbaren Riesenkubus dominierten Bühnenbild (ebenfalls Maria Björnson) vor allem aufgrund ihrer kraftvollen Farbsymbolik zu einer magischen Einheit verschmelzen.

Kein Einzelapplaus

Und wenngleich es heute kräftigere Baritone geben mag: Als Nucci im letzten Akt die Arie „Perfidia! All'Anglo contra me v'unite!“ sang, hätte man bei dem Gedanken, dass sich auch diese Stimme einmal

von der Opernbühne verabschiedet wird, bereits wehmütig werden können.

Trotz der glücklichen Konstellation erhielt diese erfolgreiche Produktion nicht allzu großen Beifall. Insgesamt gab es 110 Minuten Pause und somit endete das Opernereignis um Punkt Mitternacht. Zu spät, wie es scheint, für das Mailänder Opernpublikum: Nach kurzem allgemeinen Geklatsche verweigerte es den einzelnen Sängern den eigentlich höchst verdienten Einzelapplaus. ■

■ Oper

Macbeth
Von Giuseppe Verdi
Kazushi Ono (Dir.)
Mit Leo Nucci, Violetta Urmana u.a.
Mailänder Scala

★★★★☆

Galerien live



Die größten Kartoffeln

■ (cai) Mei, der Assistent vom Erwin Wurm, der hat eine Kondition wie das Duracell-Häschen. Nur dass er halt nicht läuft und läuft und läuft, sondern steht und steht und steht. Von Sonnenauf- bis -untergang. Regungslos auf einem Feld. (Die Kamera, die ihn dabei beobachtet, *die* läuft natürlich *schon*.) Nein, das ist *keine* Dauerwerbesendung für Viagra. Vielmehr reden zwei Hypnotiseure auf besagten Assistenten ein, damit er nicht in sich zusammensackt. Geradezu übermenschlich, diese Willenskraft.

Oh, Sie haben geglaubt, „Assistent“ wär' eine Umschreibung für ... pfui! (Mäßigen Sie Ihre Fantasie!) Obwohl, so abwegig ist die Assoziation mit einem Potenzkult eh nicht. Im anderen Raum der Galerie gibt's nämlich eine bekleidete Betonskulptur ohne Kopf, aber dafür mit einer geschwollenen „Ärgerbeule“ (wie der Titel das Ding nennt) in der Hose. Ein Denkmal für die männliche Variante vom Körper-Geist-Dualismus? (Männern unterstellt man ja gern, sie würden bloß mit ihrem „Zentralorgan“ denken. Wozu also ein Schädel?) Der Wurm *hat's* hier anscheinend mit den Erektionen. Pickt sie auf diverse Objekte drauf wie pubertäre Pointen. (Ich hab trotzdem geschmunzelt. Ein primitiver Reflex.) Und der Stinkefinger? Eine Verherrlichung der Senkrechten.

Dann diese Riesenerdäpfel. Also *doch* Fruchtbarkeitsfolklore? Wird da der heidnischen Gottheit der Schaffenskraft gehuldigt? Oder hat der frechste Künstler einfach die größten Kartoffeln? Und überall Strickmaschinen. Alles ist eingestrickt. Leinwände und Erdäpfel tragen Pullover. Kleider machen eben Leute. Lebloses ist plötzlich menschlich. Der hyperpassiv auf dem Acker aus-harrende Assistent dagegen wird zum 14-Stunden-Standbild. Nanu, so blöd ist das gar nicht. Eigentlich genial. (Gut, die schockierend komischen „Irritationen“ sind mitunter *schon* ein bissl plump.) ■

Galerie Krinzinger

(Seilerstätte 16)
Erwin Wurm
Bis 23. Mai
Di. bis Fr. 12 bis 18 Uhr
Sa. 11 bis 15 Uhr

★★★★☆

Lieber malen als spucken

■ (cai) Stricken am Steuer ist sehr gefährlich. Zumindest solange es noch keine Freistrickeinrichtung gibt. Die Autofahrer und die Wolle sind hier aber ohnedies strikt voneinander getrennt: auf verschiedene Bilder verteilt. Normalerweise sind mir Wollknäuel ja unsympathisch (seit dem Zwangsstricken in der Schule), doch für Karen Holländers Knäuel, das übermütig in adretten Schöner-wohnen-Kulissen herunkullert, mach ich eine Ausnahme. Das hat womöglich deshalb so viel Persönlichkeit, weil es in einem früheren Leben eventuell ein Socken war. Und der Wollfaden kann sich an alles lebhaft erinnern. (Stricken für Buddhisten? Stricken, auftrennen, stricken, wieder auftrennen ... bis zum Nirwana.) René Fehr-Biscioni wiederum nimmt Cabrios ins Visier. Von der Brücke aus. Aber nicht, um den Lenkern auf den Kopf zu spucken, sondern wegen der Schaulust. In den charmant voyeuristischen Bildern ist es seltsam windstill. Ob der Maler den Cabriofahrern, für die der Traum vom Fahrtwind wahr wird, aus Neid die Brise klaut? ■

Atrium ed Arte

(Lerchenfelderstraße 31)
Holländer/ Fehr-Biscioni
Bis 8. Mai
Di. bis Fr. 14 bis 18 Uhr
Sa. 11 bis 14 Uhr

★★★☆☆

Genickstarre

■ (cai) Ob Katja Praschak an keinem Baum vorbeikommt, ohne ihn zu umarmen, weiß ich natürlich nicht. Malen *tut* sie die Stämme jedenfalls aus dieser intimen Anschmactperspektive und hat sicher schon ein steifes Gnack vom Emporstarren. Einer räkelt sich höchst erotisch. Ein Baumvamp. Der Pinsel wedelt mit sentimentalen Farben souverän über die Leinwand, die Rinde löst sich duftig auf. Schaut nach Anbetung aus. Verdient *hätten's* die Bäume ja. Nach allem, was sie für die Kunst getan haben. Bilderrahmen, Keilrahmen, Pinselstiel - das ist schließlich aus *Holz*. ■

Galerie Lang

(Seilerstätte 16)
Katja Praschak
Bis 20. Mai
Di. bis Fr. 12 bis 18 Uhr
Sa. 11 bis 16 Uhr

★★★★☆